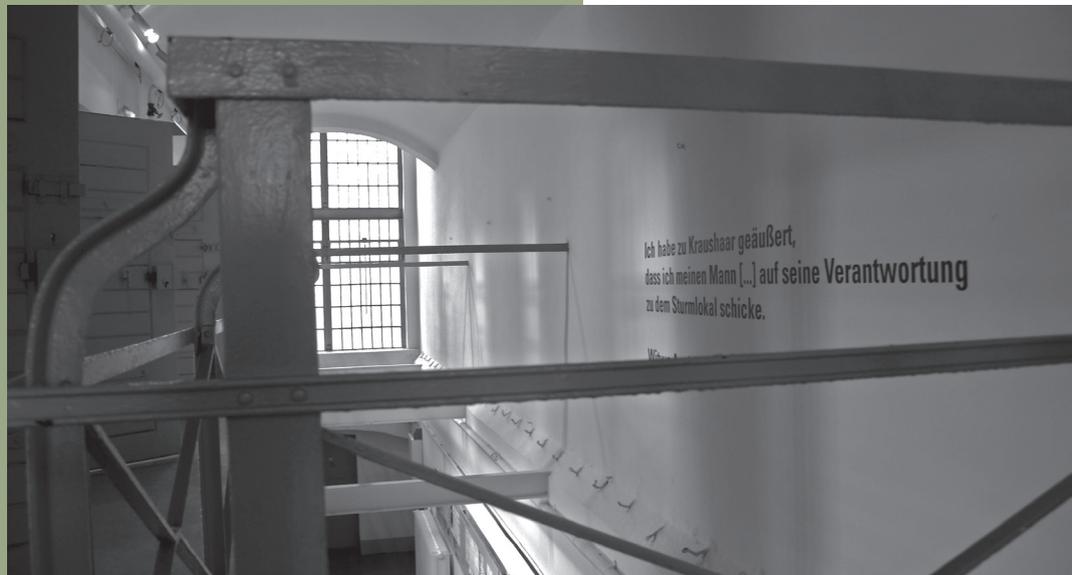




GEDENKSTÄTTE KÖPENICKER BLUTWOCHE

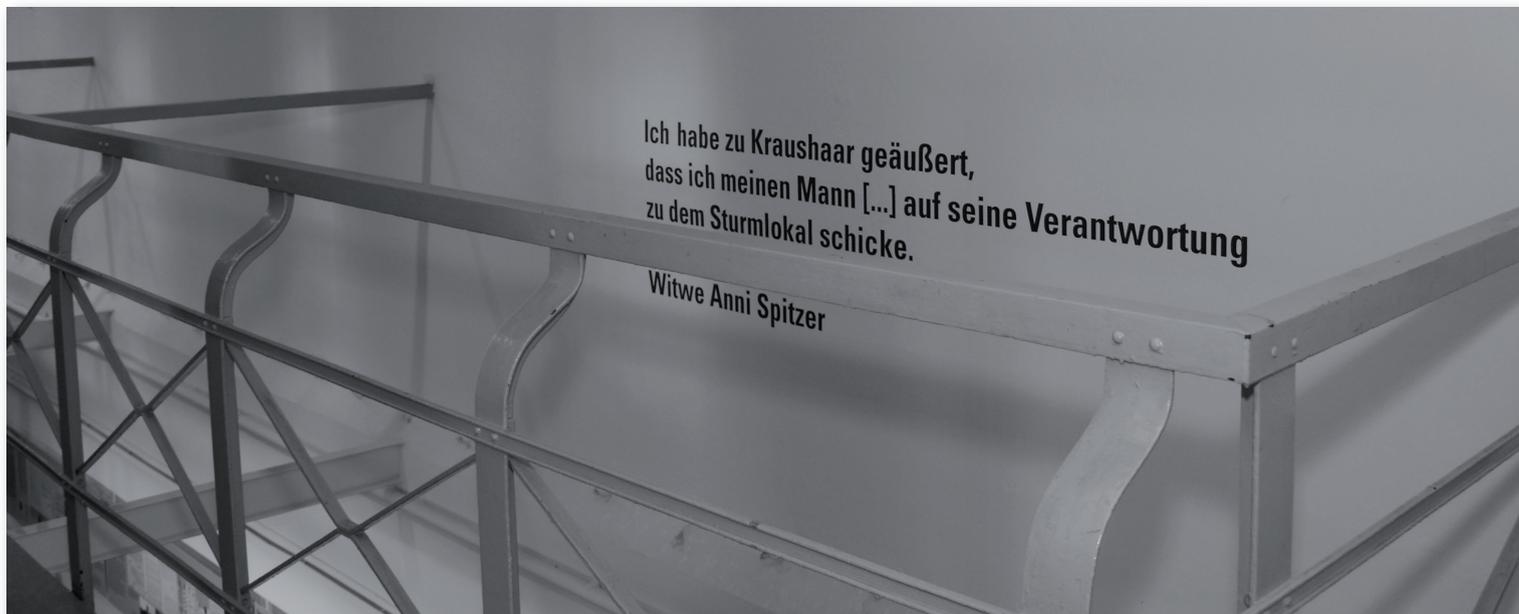
Handreichung für Lehrkräfte und Pädagog/innen über die Köpenicker Blutwoche 1933 und ihre Folgen

*Ein Projekt der Gedenkstätte
Köpenicker Blutwoche*



Inhalt

Einleitung	3
Historische Einführung	4
Ausstellung	8
Pädagogisches Konzept & Durchführung der Projektstage	10
Übungen zur Vor- und Nachbereitung	12
Zum Nachlesen	14
Impressum	15



Einleitung

Das 2013 begangene Themenjahr „Zerstörte Vielfalt 1933 – 1938 – 1945“ brachte in Berlin eine erhöhte Aufmerksamkeit für die Phase der nationalsozialistischen Machtübernahme 1933. Auch die Gedenkstätte „Köpenicker Blutwoche“ reagierte auf das gewachsene Interesse und konnte der Öffentlichkeit eine neue Dauerausstellung zugänglich machen.

Die „Köpenicker Blutwoche“ Ende Juni 1933 stellte einen Höhepunkt des frühen SA-Terrors in Berlin dar. Am 21. Juni 1933 begann die SA in Köpenick, politische Gegner und Juden zu verhaften. Mehrere hundert SA-Männer verschleppten und folterten bis zu 500 Menschen, mindestens 23 von ihnen starben. Anlass für die gezielten Verhaftungen boten das reichsweite Verbot des „Deutschnationalen Kampfrings“ und der SPD.

Im Verlauf der Terroraktion schoss das SPD-Mitglied Anton Schmaus in Notwehr drei SA-Männer nieder, worauf die Gewalt eskalierte. Joseph Goebbels, der als Berliner Gauleiter den Terror in der Reichshauptstadt maßgeblich mitgestaltet hatte, schlachtete den Tod der Parteisoldaten propagandistisch aus und stilisierte sie zu „Blutzeugen“ der NS-Bewegung. Schmaus selbst wurde von SA-Männern niedergeschossen und starb am 16. Januar 1934.

Heute ist die Gedenkstätte fester Bestandteil der Erinnerungskultur im Bezirk Treptow-Köpenick und darüber hinaus. Doch sie muss sich erst noch als Ort historischen Lernens etablieren. In Berlin existiert ein breites pädagogisches Angebot zur Geschichte des Nationalsozialismus. Das (lokalgeschichtliche) Angebot im Bezirk Treptow-Köpenick allerdings ist begrenzt. Hier liegt die große Herausforderung, aber auch die Chance für die Gedenkstätte „Köpenicker Blutwoche“.

Historische Einführung

Unmittelbar nach der Machtübernahme begann das NS-Regime mit der „Ausschaltung“ des politischen Gegners und machte sich an die erbarmungslose Verfolgung von Jüdinnen und Juden. In der ersten Jahreshälfte 1933 funktionierte die Sturmabteilung (SA) als perfektes Instrument der Herrschaftsetablierung. Keineswegs einmalig in dieser Phase der Konsolidierung der Macht – im Nazi-Jargon als „nationale Revolution“ verbrämt –, erreichte der Terror im Juni im Berliner Bezirk Köpenick einen regionalen Höhepunkt. Innerhalb weniger Tage wurden hunderte Menschen vom SA-Sturmbann 15 unter Leitung von Herbert Gehrke sowie von weiteren SA-Einheiten, wie die des berühmten Charlottenburger „Mördersturms 33“, festgenommen, entführt und gefoltert; mindestens 23 von ihnen mussten ihr

Leben lassen. Sie wurden erschossen, zu Tode geprügelt, in die Dahme geworfen oder starben an den Folgen ihrer Verletzungen. Im öffentlichen Gedächtnis sind diese schmerzvollen Tage als „Köpenicker Blutwoche“ bekannt.

Vier Uhr in der Frühe am 21. Juni 1933: Nachdem sich in der Nacht die Führer der etwa 15 Köpenicker SA-Stürme zu einer Adjutantenbesprechung einfanden, löste Sturmbannführer Herbert Gehrke die Alarmstufe III aus, woraufhin sich alle SA-Männer in ihren Sturmlokalen zum Dienst zu melden hatten. Die Ereignisse in Köpenick, von den Nationalsozialisten als dezentrale Maßnahme dargestellt, besaßen in Wirklichkeit eine überregionale Bedeutung und müssen in Zusammenhang mit dem reichsweiten SPD-Verbot am 22. Juni und der Selbstauflösung des nationalkonservativen Koalitionspartners DNVP am 27. Juni 1933 gesehen werden. Der SA-Terror in Köpenick im Juni 1933 war Teil der berlin- und reichsweit gesteuerten Maßnahmen zur nationalsozialistischen Machtsicherung. Gleichzeitig muss auf den lokalen Aspekt der Köpenicker Ereignisse hingewiesen werden. Denn Täter und Opfer kannten sich, waren Schulkameraden, Nachbarn, Arbeitskollegen. Das Schema der Festnahmen war meist ähnlich: Kleine Gruppen von SA-Männern drangen in die Wohnungen bekannter Oppositioneller ein, durchsuchten alles nach politischem Schriftgut, einschlägiger Literatur und Waffen. Ob etwas gefunden wurde, spielte nur eine untergeordnete Rolle, da die Betroffenen zunächst sowieso festgenommen wurden. Zu Fuß, im Lastkraftwagen oder auch per Straßenbahn brachte man sie zunächst in eines der örtlichen Sturmlokale. Im Amtsgerichtsgefängnis sollte ein Teil der Häftlinge konzentriert werden, weswegen man sie aus den Sturmlokalen durch die Straßen Köpenicks trieb. Das alte Gefängnis war mit mehr als 200 Inhaftierten bald völlig überfüllt.



Familie Kilian



Familie Schmaus

Innerhalb weniger Stunden wurden so offenbar hunderte Menschen verschleppt. Hier nun passierte in manchen Fällen lange Zeit gar nichts; andere Opfer schildern, sofort mit Schlägen und Tritten traktiert worden zu sein.

Inhaftierte wurden in einem Raum „vernommen“, das heißt man protokollierte zunächst ihre Personalien: Name, Geburtsdatum, Geburtsort, Religion sowie Zugehörigkeit zu einer Partei, um dann Namen und Aufenthalt weiterer Personen zu erfragen. Waren die Antworten nicht befriedigend oder schwiegen die Befragten, setzten die Misshandlungen ein. Einige der Verhafteten aus Köpenick wurden in die Innenstadt, ins „Angriffshaus“ in die Hedemannstraße oder andere Haftorte, gebracht.

Als am späten Abend des 21. Juni eine Gruppe SA-Männer in der Alten Dahlwitzer Straße in das Haus mit der Nummer 2 eindrang, um den sozialdemokratischen Gewerkschafter Johann Schmaus

und seine beiden Söhne Hans und Anton festzunehmen, schoss Anton in Notwehr drei SA-Männer nieder und flüchtete. Die Nachricht von der Schießerei verbreitete sich rasend schnell und löste bei den SA-Männern enorme Rachegefühle aus.

Ein Inhaftierter zitierte später die SA-Männer auf dem Heuboden des Sturmlokals „Demuth“ in der Köpenicker Dorotheenstraße folgendermaßen:

„Sie sagten dann ‚ihr Hunde, ihr seid schuld, dass man drei von unseren Leuten erschossen hat, für jeden einen SA-Mann müssen 3 von Euch dran glauben, nicht nur drei von Euch, sondern alle müsst Ihr ran‘.“ Besonders brutal

waren die Misshandlungen im Betsaal des ehemaligen Amtsgerichtsgefängnisses und im Sturmlokal „Demuth“.

Währenddessen begann eine Hetzjagd auf den jungen Anton Schmaus, der sich der Polizei stellte. Zwei Beamte sollten ihn nun in das Polizeipräsidium am Alexanderplatz einliefern, doch gestaltete sich der Transport äußerst schwierig, da dutzende SA-Angehörige versuchten, das Fahrzeug mit ihm aufzuhalten. Im Präsidium wurde Anton Schmaus von dutzenden SA-Männern umringt und schließlich durch einen Schuß niedergestreckt. Er erlag am 16. Januar 1934 der Verletzung und weiteren Misshandlungen durch die SA. Zu den weiteren Todesopfern der „Köpenicker Blutwoche“ gehören der ehemalige Ministerpräsident von Mecklenburg-Schwerin und Reichstagsabgeordnete Johannes Stelling (SPD) und der Unternehmer Georg Eppenstein, der jüdischer Herkunft war. Die Nazis hatten getestet, wie weit sie gehen konnten – ohne Gegenwehr, ohne rechtsstaatliche Verfolgung. Halbherzig geführte polizeiliche und juristische Ermittlungen wurden konsequent von SA und Gestapo torpediert und verliefen im Sande.

Die „Köpenicker Blutwoche“ fand als einer der bekanntesten



links: Walter Päsler Mai 1933,
rechts: Walter Päsler kahlgeschoren

Verbrechen der Machtsicherungsphase Eingang in die historische Forschung zum Nationalsozialismus.

In Abhandlungen zur Machtübernahme und dem frühen Nazi-Terror in Berlin nehmen die Köpenicker Ereignisse vom Juni 1933 einen zentralen Platz ein. In der DDR wurde die Erinnerung an die Opfer der „Köpenicker Blutwoche“ selbstverständlicher Bestandteil der Gedenkkultur. Bis heute ist die Erinnerung an den Juni 1933 im lokalen Gedenkalender integriert.

Die SPD des Landes Mecklenburg-Vorpommern verleiht alljährlich einen nach Johannes Stelling benannten Preis an Menschen, die sich gegen Rechtsextremismus und Rassismus engagieren.

Das Wissen um die Verbrechen der „Köpenicker Blutwoche“ fußt maßgeblich auf der juristischen Aufarbeitung in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) beziehungsweise in der DDR nach 1945. So wurden zwischen 1947 und 1951 allein acht Gerichtsverfahren gegen die an den Gräueltaten beteiligten Köpenicker SA-Männer angestrengt. Herausragende Bedeutung kam dabei dem Prozess gegen „Plönzke und andere – Köpenicker Blutwoche“ vor der 4. Großen Strafkammer des Landgerichts Berlin zu, in dessen Verlauf 56 der 61 Angeklagten zu Todes- oder Zucht-

hausstrafen verurteilt wurden. Das Gericht verhandelte vom 5. Juni bis 19. Juli 1950 schließlich gegen 32 anwesende und 24 abwesende Personen, die sich zum größten Teil in den westlichen Besatzungszonen bzw. in der Bundesrepublik Deutschland aufhielten, deren Behörden sämtliche Auslieferungersuchen ablehnten; manche Angeklagte blieben nicht auffindbar. Annähernd 300 Zeugen waren geladen und sagten aus. Das Tribunal verurteilte 15 Angeklagte zum Tode, 13 zu lebenslanger Haft und die übrigen Beschuldigten zu Haftstrafen zwischen fünf und 25 Jahren. Der ehemalige SA-Scharführer Gustav Erpel, der maßgeblich an den Folterungen von Georg Eppenstein beteiligt gewesen war, wurde am 20. Februar 1951 in Frankfurt/Oder durch das Fallbeil hingerichtet.

Der Plönzke-Prozess fand in der DDR große Aufmerksamkeit. Die ostdeutsche Berichterstattung wurde nicht müde zu betonen, dass in Westdeutschland die Strafverfolgung von NS-Verbrechern zumeist ausblieb. Rudolf Hirsch berichtete in der Reportage „Aus dem Gerichtssaal“ in der „Täglichen Rundschau“, die von 1945 bis 1955 von der Sowjetischen Besatzungsmacht herausgegeben wurde, fast jeden Tag über den Prozess.



Siedlung Elsengrund

Der 1907 in Krefeld geborene Rudolf Hirsch musste als Jude und Kommunist 1933 nach Holland und Belgien fliehen. Ende 1934 kehrte er in das nationalsozialistische Deutschland zurück und war für die Gruppe "Neu Beginnen" im antifaschistischen Widerstand aktiv. 1937 schließlich fand er Zuflucht in Palästina. Nach 1945 gestattete die britische Besatzungsmacht Rudolf Hirsch nicht, in seine Heimatstadt Krefeld zurückzukehren. Ende 1949 konnte er sich dank der Hilfe von Arnold Zweig in Berlin niederlassen. In der DDR war er als populärer Gerichtsreporter tätig und arbeitete für die Zeitungen „Wochenpost“ und „Tägliche Rundschau“. Viele seiner Gerichtsreportagen wurden in Büchern veröffentlicht. Auch seine Berichte über den Plönzke-Prozess von 1950 beschreiben nicht nur eindrücklich die Verbrechen der Nationalsozialisten in Köpenick während der Machtsicherungsphase 1933/34. Sie sind auch Zeugnisse des Umgangs der DDR-Nachkriegsgesellschaft mit der nazistischen Vergangenheit.

Gewiß müssen gerade die Anklageschrift und das Urteil des Gerichtsverfahrens von 1950 quellenkritisch gesehen werden: im Kontext des aufkeimenden Kalten Kriegs nutzten die Verantwortlichen jede sich bietende

Möglichkeit, die nachlässige Strafverfolgung von NS-Tätern und NS-Täterinnen in der Bundesrepublik zu brandmarken und demgegenüber die eigene antifaschistische Gesinnung herauszustellen. Wenn auch nach heutigem Forschungsstand in Einzelfragen Ungenauigkeiten in den Ermittlungsergebnissen zu konstatieren sind - an der Schuld der Täter besteht kein Zweifel. Deshalb musste der Versuch einer Angehörigen des verurteilten Kriminalkommissars Otto Busdorf, das Urteil gegen diesen zu kassieren, 1992 vor dem Berliner Kammergericht scheitern. Auch der Sohn des zum Tode verurteilten Scharführers Gustav Erpel konnte die Rehabilitationskammer des Landgerichts Berlin 1996 nicht von der behaupteten Rechtswidrigkeit des DDR-Verfahrens überzeugen.

Ausstellung

Im ehemaligen Amtsgerichtsgefängnis, das die SA 1933 für Inhaftierungen nutzte, befindet sich auf zwei Etagen eine umfassende Dauerausstellung. Die Ausstellung am historischen Ort zeigt die Ereignisse im überregionalen Kontext der NS-Machteroberung 1933. Die Bedeutung der „Köpenicker Blutwoche“ liegt insbesondere im totalen Versagen der Zivilgesellschaft.

Die neue Ausstellung fokussiert verschiedene Dimensionen, die bisher zu wenig Beachtung gefunden haben:

1. bettet die Ausstellung die „Köpenicker Blutwoche“ in einen überregionalen Kontext ein.
2. zeigt die Ausstellung das Zusammenwirken von Staat und Partei auf und veranschaulicht die massive öffentliche Gewalt der „Köpenicker Blutwoche“ als Experimentierfeld des jungen NS-Staates.
3. wird in der Ausstellung auf die unterschiedlichen Funktion(en) der Gewalt eingegangen.
4. hebt die Ausstellung die nachbarschaftliche Dimension der Ereignisse in Köpenick hervor.
5. setzt sich die Ausstellung mit den weit reichenden Folgen der „Köpenicker Blutwoche“ für die Betroffenen, ihren physischen und psychischen Leiden sowie ihrem langjährigen Kampf um rechtliche Anerkennung, auseinander.
6. richtet die Ausstellung den Blick auf die Rezeption in In- und Ausland; insbesondere die Reaktionen der deutschen Exilpresse.



Im 2013 durchgeführten Themenjahr „Zerstörte Vielfalt 1933-1938-1945“ hat eine Infosäule auf die Gedenkstätte hingewiesen.



Der Blick in den Zellengang vermittelt einen Eindruck von der einstigen Funktion des Gebäudes als Gefängnis.



Der Ausstellungsraum im sog. Betsaal ist den Opfergruppen und den Folgen der Gewalttaten gewidmet, während sich die Ausstellungsmodule in den ehemaligen Zellen mit der Nachgeschichte der Köpenicker Ereignisse beschäftigen.

Die Inhalte der Arbeitsblätter sollen die Vielschichtigkeit des Komplexes „Köpenicker Blutwoche“ anhand einzelner Dokumente und Fotografien aufzeigen. Wir haben es mit Opfergeschichten und Fragen von Täterschaft zu tun. Es geht zudem um die Perspektive, dass die Geschichte der Phase der NS-Machtkonsolidierung im Allgemeinen und der „Köpenicker Blutwoche“ im Speziellen auch eine Geschichte von Akteuren in der sich formierenden NS-Gesellschaft ist. So weisen die Arbeitsmaterialien auf Zustimmende, Zuschauende, Protestierende hin. Der Workshop soll ein Bewusstsein schaffen über Absichten und Motive der Täter, über ihre Entschlussbildung und Befehlsgebung, über kollektive Ausführung und individuelles Handeln, aber ebenso über Auswirkungen und Folgen, über Protest, Delinquenz oder bloßes Dabeisein.

Die Materialienmappe enthält beidseitig bedruckte Arbeitsblätter mit einem kurzen Einführungstext und dazugehörigen Fragestellungen sowie ein ausgewähltes Dokument oder eine Fotografie. Eigenbezeichnungen (z. B. von NS-Organisationen) werden in einem eigenen Kasten kurz erläutert.

Die Arbeitsblätter sind in vier thematische Schwerpunkte eingeteilt:

A | Opfer

B | Täter

C | Protest

D | Folgen

Zur Vor- und Nachbereitung eines Projekttagess können die Arbeitsblätter von Lehrkräften und Pädagog/innen bezogen und weiter genutzt werden. Außerdem befinden sich im Anhang dieser Handreichung Fragebögen zur Vor- und Nachbereitung des Projekttagess (siehe S. 12-13). Diese können zur Abfrage des Wissensstandes, zur Einbindung in den Unterricht sowie zur weiteren Beschäftigung mit dem Themenkomplex genutzt werden.

Der Eintritt und das pädagogische Angebot sind für Bildungseinrichtungen kostenfrei.

Führungen

Auf Nachfrage werden einstündige Ausstellungsbegleitungen für Erwachsenen- und Jugendgruppen sowie Schulklassen angeboten. Der Eintritt und die Führungen sind für Bildungseinrichtungen kostenfrei.



Übungen zur Vor- und Nachbereitung

Fragebogen (vorher)

Welche Orte in deiner Umgebung fallen dir ein, die mit der Zeit des Nationalsozialismus zu tun haben? Nenne Gebäude, Denkmäler, Gedenkorte, Museen, Straßennamen usw.

Welche Möglichkeiten kennst du, wenn du etwas über einen historischen Ort oder eine historische Person herausfinden möchtest?

Wo kann man noch Informationen bekommen oder hingehen, wenn man im Internet nichts darüber findet?

Was interessiert dich an dem Thema Nationalsozialismus besonders?

Fragenbogen (danach)

Welche Erkenntnisse hattest du in der Ausstellung?
Was hast du gelernt?

Wie wirkte dieser Ort auf dich?

Was geht uns diese Geschichte heute deiner Meinung nach
noch an?

Was würdest du gerne Menschen fragen, die damals gelebt
haben? Wen würdest du gerne befragen?

Zum Nachlesen

Stefan Hördler (Hg.): SA-Terror als Herrschaftssicherung. „Köpenicker Blutwoche“ und öffentliche Gewalt im Nationalsozialismus, Berlin 2013.

André König: Köpenick unter dem Hakenkreuz. Die Geschichte des Nationalsozialismus in Berlin-Köpenick. Ausstellungskatalog der Gedenkstätte Köpenicker Blutwoche Juni 1933, Mahlow 2004.

David Koser: Das Ende der Weimarer Demokratie. Ereignisse und Schauplätze in Berlin 1929 bis 1933, Berlin 2013.

Peter Longerich: Die braunen Bataillone. Geschichte der SA, 2. Aufl., München 2003.

Gerd Lüdersdorf: Es war ihr Zuhause. Juden in Köpenick, Berlin [1998].

Irene Mayer-von Götz: Frühe Konzentrationslager in Berlin 1933/34 – 1937: Terror im Zentrum der Macht, Geschichte der Konzentrationslager 1933 – 1945, Bd. 9, Berlin 2008.

Yves Müller, Reiner Zilkenat (Hg.): Bürgerkriegsarmee. Forschungen zur nationalsozialistischen Sturmabteilung (SA), Frankfurt am Main 2013.

Sven Reichardt: Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im

italienischen Squadrismus und in der deutschen SA, 2. durchgesehene und um ein Nachwort ergänzte Aufl., Köln/Weimar/Wien 2009.

Hans-Rainer Sandvoß: Die „andere“ Reichshauptstadt. Widerstand aus der Arbeiterbewegung in Berlin von 1933 bis 1945, Berlin 2007.

Claus-Dieter Sprink: Gedenkstätte Köpenicker Blutwoche Juni 1933. Eine Dokumentation, hg. vom Bezirksamt Köpenick von Berlin, Abteilung Kultur, Sport und Bildung, Berlin 1997.

Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten Köpenick e.V. (Hg.): Rudolf Hirsch. Die Blutwoche von Köpenick. Aus dem Gerichtssaal. Berichte über den „Prozess gegen Plönzke und andere in der Täglichen Rundschau vom 6. Juni – 20. Juni 1950, 5. überarbeitete Aufl., [Berlin] 2014.

Michael Wildt, Christoph Kreuzmüller(Hg.): Berlin 1933 – 1945, Berlin 2013.

Andreas Wirsching (Hg.): Das Jahr 1933. Die nationalsozialistische Machteroberung und die deutsche Gesellschaft, Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte, Bd. 9, Göttingen 2009.

Heinrich-Wilhelm Wörmann: Widerstand in Köpenick und Treptow. Band 9 der Schriftenreihe über den Widerstand in Berlin von 1933 bis 1945, hg. von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, 2. Aufl., Berlin 2013.



Impressum

Herausgeber

Bezirksamt Treptow-Köpenick von Berlin,
Amt für Weiterbildung und Kultur,
Fachbereich Kultur und Museum

Projektleitung

Annette Indetzki, Amtsleiterin Weiterbildung und Kultur,
Fachbereichsleiterin Kultur und Museum
Barbara Zibler, wissenschaftliche Mitarbeiterin

Konzept und Texte

Yves Müller

Unter Mitarbeit von

Matthias Wiedebusch
Stefan Zollhauser, Berliner Spurensuche

Gestaltung

Luise Bofinger

Bildnachweis:

Titelseite, S. 3, 8, 9, 15: Yves Müller
S. 4, 7: Privatbesitz Fam. Kilian
S. 5, 6: Landesarchiv Berlin

© 2015 Bezirksamt Treptow-Köpenick von Berlin

Die Gedenkstätte Köpenicker Blutwoche ist eine Einrichtung des Fachbereichs Kultur und Museum im Amt für Weiterbildung und Kultur beim Bezirksamt Treptow-Köpenick von Berlin.

Die Ausstellung wurde gefördert aus Mitteln des Hauptstadtkulturfonds.



Ort

Puchanstraße 12, 12555 Berlin

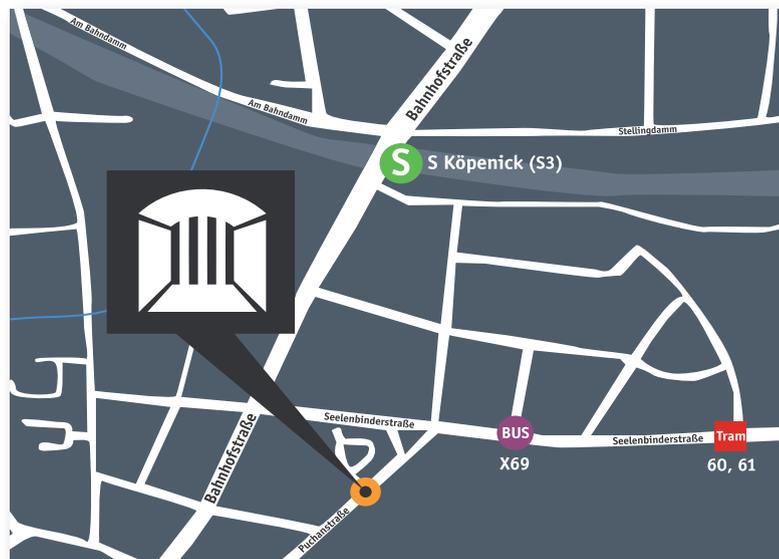
Öffnungszeiten

Do 10-18 Uhr
sowie nach Vereinbarung

Kontakt

Tel: 030 | 90297 -3350/ -3351
Fax: 030 | 90297 3352

Email: museum@ba-tk.berlin.de



Anfahrt

S-Bahnhof Köpenick, Ausgang Elcknerplatz/Borgmannstraße;
Tram: 60, 61; Bus: X69



www.gedenkstaette-koepenicker-blutwoche.org

Gelände und Gedenkstätte sind nicht barrierefrei.